Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 1

Artikel: Mit vierzig fängt das Leben an
Autor: Szentkuti-Bächtold, Verena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975938

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GESPRÄCH

Mit vierzig fängt das Leben an

Zwölf Frauen im Alter zwischen 36 und 50 Jahren beginnen anfangs März ein neues Leben: Sie setzen sich nochmals auf die Schulbank, büffeln für schwierige Examen, absolvieren ein strenges Praktikum in Pflegeheimen oder Spitälern. Kurz, sie erlernen einen neuen Beruf! Nach zweieinhalb Jahren wird ihnen der Ausweis FA SRK ermöglichen, ihr Leben neu zu gestalten und auf eigenen Füssen zu stehen.

Von Verena Szentkuti-Bächtold
Foto: Margrit Baumann

Die Absolventinnen, einige schon im Grossmutteralter, sind zum Teil verheiratet und sehen ihre Kinder davonwachsen. Sie möchten noch einmal mitten hinein ins volle Leben, um ihre Frau zu stehen. Andere möchten als Wiedereinsteigerinnen nicht wieder zurück in den alten Beruf, der sich zum Teil grundlegend gewandelt hat, sie wollen einen Beruf erlernen, der mit Menschen zu tun hat. Dritte wiederum versuchen für sich und ihre Kinder, die sie allein erziehen, eine solidere finanzielle Basis zu schaffen.

Was immer die Motivation der Frauen auch ist, sie alle beweisen Mut und Tatkraft.

Die Ausbildung von «Spätberufenen» ist eine Pioniertat. Stellvertretend bringen wir hier die Aussagen einer einzigen Frau. *Redaktion*

Ein Wink des Schicksals

Frau Linda Pudney: Am 22. Dezember 1983 ist mir in der Tageszeitung das Inserat über die neue Ausbildungsmöglichkeit aufgefallen. Ich dachte, dies sei ein Wink des Schicksals, denn der 22. Dezember ist mein Geburtstag, und so liess ich die Unterlagen kommen und meldete mich an. Nein, etwas Neues habe ich nicht eigentlich gesucht, aber Gedanken über die Zukunft habe ich mir schon gemacht. Meine beiden Kinder, elf- und dreizehnjährig, werden in ein paar Jahren die Schule abschliessen und mich dann nicht mehr so nötig haben, mindestens zeitlich nicht. Darauf will ich mich vorbereiten und mich noch weiterbilden.

Meine beiden Kinder, elf- und dreizehnjährig, werden in ein paar Jahren die Schule abschliessen und mich dann nicht mehr so nötig haben.

Eine pflegerische Tätigkeit bei älteren Menschen sagt mir zu. Nicht etwa, weil ich mir damit einen Jugendwunsch erfüllen könnte; ich hätte dies als jung gar nicht gekonnt, ich arbeitete auf dem Postcheckamt, was mir besser entsprach. Als ich dann aber vor einigen Jahren mit den Kindern wieder alleine war, hatte ich das Bedürfnis, die alte Wohnung zu verlassen und auch den Wohnort zu wechseln. Wir konnten zu meiner Schwester ziehen, die in Münsingen wohnte und als Hebamme im Spital tätig war. Zufällig wurde zu jener Zeit eine Nachtwache gesucht, und ich beschloss, es damit zu versuchen. Es ging gut, und nun sind es schon fast viereinhalb Jahre, dass ich dort arbeite.

Ich weiss, dass diese Tätigkeit nicht unbedingt jener entspricht, die ich nach abgeschlossener Ausbildung zur Krankenpflegerin FA SRK ausüben werde. Die Ausbildung ist ja auf den Einsatz in Pflegeheimen ausgerichtet, wo dringend zusätzliches Personal benötigt wird. Allerdings arbeite ich zurzeit am Tage, dies war eine Bedingung im Hinblick auf die Ausbildung, und ich arbeite mit Chronischkranken. Dies bedeutet im Akutspital, dass ein Zimmer voll belegt ist mit Langzeitpatienten, welche sich alle in einer ähnlichen Verfassung befinden, oft nicht einmal mehr ansprechbar sind, und ich deshalb auch keine Antworten mehr erhalte. Es ist wirklich bedrückend, manchmal führe ich richtige Selbstgespräche, ich muss sprechen, denn ich arbeite ja nicht mit leblosen Gegenständen, sondern mit Menschen! Es ist zum Glück nicht immer so, und diese Art Tätigkeit kann einem viel geben. Ich stelle mir vor, dass die Arbeit in einem Heim mehr Befriedigung bringen kann; man hat doch eher mit ganz verschiedenen Menschen in unterschiedlicher körperlicher Verfassung und mit ihren ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten zu tun. Dazu kommt noch, dass ich gerne selbständig arbeite, und das ist im Spital nur sehr beschränkt möglich. Ich glaube, in einem Pflegeheim hätte ich mit der nötigen Ausbildung eher die Chance, eine Abteilung zu übernehmen, natürlich unter der Oberaufsicht einer diplomierten Schwester, was die anspruchsvollere Pflege angeht.

Ob ich später finanziell viel besser dastehen werde, weiss ich nicht. Die Nachtwache wird ja im Stundenlohn und nicht schlecht bezahlt, aber mit dem Risiko, dass bei Ausfall der Lohn ausbleibt. Ich hatte in diesen rund vier Jahren Glück und musste nur ein einziges Mal fehlen. Die Ausbildung allerdings kann ich nur machen, wenn meinem Gesuch um ein Stipendium entsprochen wird. Was ich für meine Kinder und mich monatlich erhalte, würde zusammen mit dem kleinen Lohn während der Ausbildung nicht ausreichen.

Ich habe auch schon gedacht, dass ich nicht durchhalte, vor allem kräftemässig und an Tagen, wo alles schiefläuft, wo man den Moralischen hat. Doch es ging dann immer wieder, ich muss einfach gut planen und organisieren, und die Kinder helfen ja, wo sie können. Der Sohn, zum Beispiel, kocht sehr gern, besonders gerne Pommes frites. Ich habe die Kinder übrigens seinerzeit gefragt, was sie davon hielten, dass ich wieder zur Schule gehen wollte. Sie fanden die Idee

TEAMARBEIT

Dank Initiative der städtischen Krankenpflegeschule Engeried, Bern, und dank guter Zusammenarbeit mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, wird die neue Ausbildungsform zur Krankenpflegerin FA SRK möglich. Es waren gesundheitspolitische Überlegungen, die laut der Schulleiterin den Ausschlag gaben, die Ausbildung zu übernehmen. Damit erhält man mehr ausgebildetes Personal, und zwar in erster Linie für die Pflegeheime, in denen ein grosser Mangel herrscht. Und dieses Ziel kann erreicht werden, ohne dass ein zusätzlicher, neuer Beruf geschaffen und damit die ohnehin verwirrende Vielfalt an Pflegeberufen noch vergrössert wird.
Das Schweizerische Rote Kreuz, für die Ausbildung des Krankenpflegepersonals zuständig, war von Anfang an mit dem Projekt grundsätzlich einverstanden. Man erkannte die Chance, damit dem Mangel an Pflegepersonal in den Heimen zu begegnen, ohne gleichzeitig die Zersplitterung im Bereich der Pflegeberufe zu fördern. Die Ausbildung steht im Anerkennungsverfahren des SRK, das bedeutet Beratungsbesuche, Anerkennungsbesuche und Anwesenheit einer Expertin des SRK bei der Prüfung.

Einige Daten

Sommer 1982:	*Beginn der Planungsarbeiten*	
dann	*Aufstellen eines provisorischen Budgets*	
September 1984:	*Grossratsbeschluss*	
Kursdaten	*März 1985*	*1. Kurs (12 Absolventen)*
	Januar 1986	*2. Kurs (12 Absolventen)*
	November 1986	*3. Kurs (14–16 Absolventen)*

gut und waren damit einverstanden, auch nachdem ich ihnen geschildert hatte, was ihrer wartet. Neben dem Haushalt, den Kindern mit ihren Aufgaben und anderen Anliegen, die beim Nachhausekommen auf mich warten, muss ich noch meine eigenen Hausaufgaben erledigen. Im Moment ist es zeitlich machbar, da die Stunden des Vorkurses spätestens um 17.30 Uhr enden und der Montag und Freitag frei sind. Den Vorkurs besuchen wir mit den Jungen, welche die traditionelle, zweijährige Ausbildung zur Krankenpflegerin FA SRK absolvieren werden, allerdings nicht ganz alle Fächer. Mehr Sorgen bereitet mir das Praktikum, das ich noch vor Beginn der Ausbildung machen sollte. Erstens zeitlich, da die Arbeit mindestens bis 7 Uhr abends dauern wird und ich ohne Auto auf die Bahn angewiesen bin, was bedeutet, dass ich ziemlich spät abends erst zu Hause sein werde. Und zweitens ist es nicht so einfach, einen Praktikumsplatz zu finden, da nicht alle Heime den Anforderungen der Schule entsprechen. Aber ich halte es trotzdem für richtig, dass dieses Praktikum von uns verlangt wird, denn das Pflegeheim wird später unser Arbeitsplatz sein, und wir werden so mit diesem Arbeitsort vertraut, was übrigens auch die Heimeinsätze während der Ausbildung bezwecken.

Es stimmt schon, ich hätte mir etliche Mühe ersparen, hätte es einfacher haben können, doch wer weiss, ob sie mich bei der Post überhaupt noch genommen hätten; es ist immerhin rund dreissig Jahre her, und in der Zwischenzeit hat sich vieles stark verändert, zum Beispiel durch den Computereinsatz. Und ich glaube, diese Arbeit würde mich heute nicht mehr befriedigen. Die Pflege und Betreuung von betagten Menschen fordert schon mehr, menschlich und kräftemässig, aber sie bringt einem auch mehr, finde ich. Und schliesslich kann ich – beim Abschluss der Ausbildung werde ich knapp vierzig Jahre alt sein – noch mindestens zwanzig Jahre auf dem Beruf arbeiten; ich kann mir noch etwas aufbauen, wenn die Kinder gross sind, mehr Verantwortung und mehr Kompetenzen übernehmen.

VORAUSSETZUNGEN, ANFORDERUNGEN

Schulbildung:	*alle Klassen des obligatorischen Schulunterrichts*
Vorkenntnisse:	*Absolvierung eines Vorkurses oder eine gleichwertige Vorbildung*
Praktikum:	*mindestens 4 Monate Arbeit in einem Pflegeheim (zu 60 %)*
Vorabklärungen:	*Berufsmotivation und Belastbarkeit*

Ausbildungsdauer *2½ Jahre zu 60 %*

Ausbildungsinhalt
1. Phase – 8 Wochen Einführung
– ca. ½ Jahr Einsatz im angestammten Pflegeheim (von früherer Tätigkeit oder Praktikum her), während dieses halben Jahres zweimal je eine Kurswoche
– 4 Wochen Gemeindepflege-Praktikum mit Gemeindeschwester
2. Phase – 1 Monat Kurs (Theorie/Vorbereitung auf Akutspital)
– 29 Wochen Akutspital, unterbrochen von 7 Wochen Psychiatrie (Psycho-Geriatrie)
3. Phase – kurzer Einführungskurs (Anleitung/Überwachung)
– nochmals 28 Wochen im angestammten Pflegeheim, unterbrochen durch verschiedene Studienwochen
Prüfung nach jeder Phase
Schlussexamen → Fähigkeitsausweis SRK

Entlöhnung *Nach kantonalen Ansätzen während Praktikum/Vorkurs/Ausbildung, jedoch zu 60 %*

Stipendien *Über das kantonale Stipendienwesen*

Besonderes *Die Ausbildung für «Spätberufene» bereitet die Schüler gezielt auf den Einsatz im Pflegeheim vor. Die «traditionelle» Ausbildung zur Krankenpflegerin FA SRK (100 % in 2 Jahren) vermittelt eine breitere Basis, wobei gewisse Schwerpunkte anders gesetzt werden.*

Da besteht schon ein grosser Unterschied zu vielen Jungen, die nach der Ausbildung zwei, drei Jahre arbeiten und dann beispielsweise heiraten oder sonstwie aussteigen und so die Ausbildung fast für die Katze war; dies habe ich hinter mir. Auch wenn wir «Spätberufenen» (ein schrecklicher Ausdruck) in den Augen mancher Jungen zur alten Garde gehören, bin ich überzeugt, dass wir noch viel Positives leisten können. Letzthin sassen mir im Zug zwei junge Kolleginnen gegenüber, die, wie ich dem Gespräch entnahm, am Inselspital, im Anna-Seiler-Haus, arbeiteten, und da sagte die eine zur andern: «Weisst Du das Neuste, im Engeried bilden sie jetzt Grossmütter aus!» Da wusste ich Bescheid!

Die Ausbildung allerdings kann ich nur machen, wenn meinem Gesuch um ein Stipendium entsprochen wird.

Noch etwas zur Frage des Alters. Ist es nicht gerade unser Vorteil, dass wir durch unsere Erfahrung in der Kindererziehung, oder durch den Umgang mit Kollegen am Arbeitsplatz, mit den einfachen und den schwierigen, etwas mehr Geduld und Einfühlungsvermögen aufbringen können im Umgang mit älteren, pflegebedürftigen Menschen? Und das ist es eigentlich, was mich im Spital am meisten stört. Man hat zu wenig Zeit, um auf den älteren, vielleicht etwas langsamen, umständlichen oder schwierigen Kranken einzugehen. Auch wenn in dem Zimmer nur Chronischkranke liegen, der Tagesablauf und die Arbeit sind dem Rhythmus und der Hektik des Akutspitals unterworfen. Ich denke da zum Beispiel ans Essen. Wie oft muss ich drei, vier Personen gleichzeitig «füttern» und noch zusätzliche Handreichungen machen, und ich spüre genau, dass der eine oder andere gerne mehr essen würde, doch draussen wartet schon die Abräummannschaft, das Programm muss weitergehen. Solches macht mir auf die Länge zu schaffen. Man sollte versuchen, diese Menschen gar nicht erst ins Spital einzuliefern; ich weiss, man kann es nicht immer vermeiden, doch wie oft werden sie dann einfach im Spital gelassen, keiner will sie mehr. Das tönt so hart, aber ich habe selbst erlebt, wie die Oberschwester grosse Mühe hatte, die Angehörigen zu überzeugen, den Patienten, der manchmal nicht einmal richtig krank war, wieder nach Hause zurückzunehmen. Ich würde auch ganz gerne einer Gemeindeschwester helfen, Angehörige zu Hause bei der Pflege und Betreuung von Patienten zu entlasten. Ich kann mir vorstellen, wie gross die Belastung ist, wenn man quasi rund um die Uhr für jemanden da sein muss. Das Personal kann wenigstens nach der Schicht richtig abschalten, Angehörige können das selten. Hier sähe ich wirklich auch Möglichkeiten. Leider habe ich das Handicap, dass ich nicht autofahren kann. Ich werde ja sehen, wie es geht und wie es mir gefällt, während des Praktikums in der Gemeinde, das auch zur Ausbildung gehört. Nachher kann man sich alles viel besser vorstellen. □

Wir gratulieren

Ja, nachher kann man sich alles viel besser vorstellen. Deshalb möchten wir gerne bei Halbzeit der Ausbildung oder bestimmt bei Ausbildungsschluss mit Frau Pudney und vielleicht auch mit der einen oder anderen Mitabsolventin das Gespräch fortsetzen und sie über ihre Eindrükke und Erfahrungen befragen.

Wir gratulieren diesen zwölf Frauen zu ihrem Mut und zu ihrer Energie und wünschen ihnen Glück. Denn sie sind Versuchskaninchen. Jedes Pilotprojekt – hier durch den Kanton Bern erstmals in der Schweiz durchgeführt – braucht Leute mit dem Willen, einen Versuch zu wagen. Und dies gilt ebenso für die Schulleitung und die Lehrkräfte, welche Mehrarbeit durch Änderungen im Unterrichtsstoff und in der Unterrichtsweise auf sich nehmen. Wir freuen uns auf den Beitrag, den diese Frauen und die Absolventen (es könnten auch Männer sein) der folgenden Kurse im fachlichen und ganz besonders im zwischenmenschlichen Bereich leisten werden. Mit den vielgepriesenen Eigenschaften der Grossmütter, deren Wert wir wieder schätzen lernen: Geduldhabenkönnen, Zuhörenkönnen, Einfühlenkönnen und Verstehenkönnen! □